





B. 427. (1)

~~2183~~

*Littératur des Gymnasiums.*

~~1872~~

No.

427

Zur Schülerbibliothek des Gymnasiums in Stettin gehörig.

185



Hermann und Dorothea.

Von

J

Goethe.

G



Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

J G

1853.



830-1 = 30



821.M2.2-1=M2.2

Buchdruckerei der F. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Złoty Zabezpieczony System

I.  
Kalliope.

### Schicksal und Antheil.

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so  
einsam gesehen!  
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben! Nicht  
fünfzig,  
Däucht mir, blieben zurück, von allen unsern Bewohnern.  
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft nun  
ein jeder,  
Um den traurigen Zug der armen Vertriebenen zu sehen.  
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehen, ist's immer ein  
Stündchen,  
Und da läuft man hinab im heißen Staube des Mittags.  
Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu  
sehen das Elend  
Guter fliehender Menschen, die nun, mit geretteter Habe,  
Leider das überrheinische Land, das schöne, verlassend, 10  
Zu uns herüber kommen, und durch den glücklichen  
Winkel



Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.

Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort

Schicktest, mit alten Finnen und etwas Essen und Trinken,

15 Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.

Was der Junge doch fährt! und wie er bändigt die Hengste!

Sehr gut nimmt das Rüttschchen sich aus, das neue; bequemlich

Säßen Viere darin, und auf dem Boche der Kutscher.

Diesmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Ecke!

20 So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am Markte Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum goldenen Löwen.

Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:

Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand. Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben,

Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden; Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend daher gehn.

Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank ist geplündert.

Und besonders den Schlafrock mit Indianischen Blumen, Von dem feinsten Cattun, mit feinem Flanelle gefüttert, Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.

Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirth und sagte:

Ungern vermiss' ich ihn doch, den alten cattunenenen Schlafrock,

Acht Ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder.

Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll

Zimmer gehn im Sürtout und in der Pekesche sich zeigen, Immer gestiefelt seyn; verbannt ist Pantoffel und Mütze.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen schon einige wieder,

Die den Zug mit gesehen; er muß doch wohl schon vorbei sehn.

Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter

Glühn! und jeglicher führt das Schnupftuch, und wischt sich den Schweiß ab.

Woch' ich doch auch, in der Hitze, nach solchem Schauspiel so weit nicht

Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten.

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck: Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen, Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist,

Trocken: der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,

Und von Morgen weht der Wind mit lieblicher Kühlung.



Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn  
schon;  
Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche Ernte.

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Schaaren  
der Männer  
Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause  
begaben;  
Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren  
Rasch, an die andere Seite des Markts, der beglückte  
Nachbar,  
An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,  
Im geöffneten Wagen (er war in Landau verfertigt).  
Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert  
das Städtchen,  
Mancher Fabriken besaß man sich da, und manches  
Gewerbes.

Und so saß das trauliche Paar, sich, unter dem  
Thornweg,  
Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung er-  
gözend.

61 Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte:  
Seht, dort kommt der Prediger her; es kommt auch der  
Nachbar

Apotheker mit ihm: die sollen uns alles erzählen,  
Was sie draußen gesehen und was zu schauen nicht froh  
macht.

Freundlich kamen heran die beiden, und grüßten das  
Ehepaar,

Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen unter dem  
Thornweg,  
Staub von den Füßen schüttelnd, und Luft mit dem  
Tuche sich fächernd.

Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,  
Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:  
So sind die Menschen fürwahr! und einer ist doch wie  
der andre,

Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Un-  
glück befället!

Läuft doch jeder, die Flamme zu sehen, die verderblich  
emporschlägt,

Jeder den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode ge-  
führt wird.

Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Ver-  
triebenen

Elend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche  
Schicksal

Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch künftig.  
Unverzeihlich find' ich den Leichtsin; doch liegt er im  
Menschen.

Und es sagte darauf der edle verständige Pfarrherr,  
Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling näher dem  
Manne.

86 Dieser kannte das Leben, und kannte der Hörer Bedürfnis,  
War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durch-  
drungen,

Die uns der Menschen Geschick enthüllen, und ihre Ge-  
sinnung;

Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.



Dieser sprach: ich thate nicht gern, was immer dem  
Menschen

Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;  
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer ver-  
mögen, vermag oft

Solch ein glücklicher Gang, der unwiderstehlich uns leitet.  
Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,  
Sagt! erführ' er wohl je, wie schön sich die weltlichen  
Dinge

90 Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das  
Neue,

Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;  
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth  
macht.

In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leicht-  
sinn,

Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam geschwinde  
die Spuren

Tilget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend  
vorbeizog.

Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen  
Jahren

Sich der gefezte Verstand aus solchem Frohsinn ent-  
wickelt,

Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und thätig be-  
strebet;

Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den Schaden.

100 Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:  
Saget uns, was ihr gesehen; denn das begehrt' ich zu  
wissen.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nach-  
druck,

Werd' ich so bald mich freun nach dem, was ich alles  
erfahren.

Und wer erzählet es wohl, das mannigfaltigste Elend!  
Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh wir die  
Wiesen

Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel  
Unabsehblich dahin, man konnte wenig erkennen.

Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal geht,  
erreichten,

War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wandrer  
und Wagen.

110 Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,  
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche  
Flucht sey,

Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.  
Traurig war es zu sehn, die mannichfaltige Habe,  
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehene, und die  
ein

Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,  
Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nöthig und  
nützlich,

Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wagen und  
Karren

Durch einander geladen, mit Uebereilung geflüchtet.  
Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke;  
In dem Backtrog das Bett, und das Leintuch über dem  
Spiegel.

120 Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande  
vor zwanzig



Fahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,  
Daß er das Unbedeutende faßt, und das Theure zurück-  
läßt.

Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt,  
Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde be-  
schwerend:

Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig,  
Auch so leuchten die Weiber und Kinder mit Bündeln  
sich schleppend,

130 Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauchs;  
Denn es verläßt der Mensch so ungern das letzte der Habe.  
Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug  
fort,

Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Thieren,  
der eine,

Wünschte langsam zu fahren, ein anderer eifrig zu eilen.  
Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und  
Kinder,

Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde  
Gebelfer,

Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf  
dem schweren

Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.  
Aber, aus dem Geleise gedrängt, nach dem Rande des  
Hochwegs

Irrte das knarrende Rad; es stürzt in den Graben das  
Fuhrwerk,

140 Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die  
Menschen,

Mit entsetzlichem Schrei'n, in das Feld hin, aber doch  
glücklich.

Später stürzten die Kasten, und fielen näher dem Wagen.  
Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie  
Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu  
schauen.

Und so lag zerbrochen der Wagen, und hilflos die  
Menschen;

Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,  
Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.  
Und wir eilten hinzu, und fanden die Kranken und Alten,  
Die zu Haus' und im Bett schon kaum ihr dauerndes  
Leiden

Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und  
jammern,

150 Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden  
Staube.

Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche Haus-  
wirth:

Möge doch Hermann sie treffen und sie erquickend und  
fleiden.

Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des  
Jammers.

Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerührt,  
Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm Ueber-  
fluß, daß nur

Einige würden gestärkt und schienen uns selber beruhigt.  
Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;  
Denn es beschleicht die Furcht gar bald die Herzen der  
Menschen,

Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel ver-  
haft ist.



160 Tretet hinein in den hintern Raum, das kühlere Sälchen.  
Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort  
Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns  
ein Gläschen

Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben,  
Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsum-  
men die Gläser.

Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen  
Weines,

In geschliffener Flasche auf blankem zinnernem Runde,  
Mit den grünlichen Römern, den ächten Bechern des  
Rheinweins. —

170 Und so sitzend umgaben die Drei den glänzend gebohten,  
Runden braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen.  
Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirthes und  
Pfarrers;

Doch unbeweglich hielt der dritte denkend das feine,  
Und es fordert' ihn auf der Wirth mit freundlichen  
Worten:

Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte  
vor Unglück

Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns also be-  
wahren.

Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen  
Brande,

Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig er-  
freut hat,

Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges

Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm  
lieb ist.

Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe bereiten?  
Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in  
Gefahren!

Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige  
Bürger

180 Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,  
Bego wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?

Heiter sprach darauf der treffliche Pfarrer, und milde:  
Haltet am Glauben fest, und fest an dieser Gesinnung,  
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Un-  
glück

Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste  
Hoffnung.

Da versetzte der Wirth, mit männlich klugen Ge-  
danken:

Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluthen des  
Rheinstroms,

Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder  
mich nahte!

Immer schien er mir groß und erhob mir Sinn und  
Gemüthe;

190 Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches  
Ufer

Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,  
Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.  
Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren  
Deutschen



Und so schüßt uns der Herr: wer wollte thöricht verzagen?  
Müde schon sind die Streiter, und alles deutet auf  
Frieden.

Möge doch auch, wenn das Fest, das lang' erwünschte,  
gefeiert

Wird, in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der  
Orgel,

Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum be-  
gleitend, —

Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr  
Pfarrer,

190 Mit der Braut, entschlossen, vor Euch am Altare sich  
stellen,

Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,  
Auch mir künftig erscheinen der häuslichen Freuden ein  
Jahrstag!

Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so thätig  
Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und  
schüchtern.

Wenig findet er Lust sich unter Leuten zu zeigen;  
Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft,  
Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.

Also sprach er und horchte. Man hörte der stam-  
penden Pferde

200 Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,  
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter dem Thorweg.

II.

Franz probe

Terpsichore.

Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer herein-  
trat,

Schaute der Prediger ihn mit scharfen Blicken entgegen,  
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen,  
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen  
enträthelt;

Lächelte dann, und sprach zu ihm mit traulichen Worten:  
Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe  
noch niemals

Euch so munter gesehen und Eure Blicke so lebhaft.  
Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet  
die Gaben

Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen.

Ruhig erwiderte drauf der Sohn, mit ernstlichen  
Worten:

Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber mein  
Herz hat



Mich geheißen zu thun, so wie ich genau nun erzähle.  
Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu suchen  
Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen,  
Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich  
gepacket.

Als ich nun endlich vors Thor und auf die Straße hin-  
auskam,

Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und  
Kindern,

Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Ver-  
triebenen.

Schneller hielt ich mich dran, und fuhr behende dem  
Dorf zu,

Wo sie, wie ich gehört, heut' übernachteten und rasten.

Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,  
Fiel mir ein Wagen ins Auge von klüchtigen Bäumen  
gefüget,

Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des  
Auslands;

Neben her aber ging mit starken Schritten ein Mädchen,  
Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere,  
Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüchtlich.

Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden  
gelassen

Näher und sagte zu mir: nicht immer war es mit uns so  
Zammervoll, als Ihr uns heut' auf diesen Wegen er-  
blicket.

Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu  
heischen,

Die er oft ungern giebt, um los zu werden den Armen;  
Aber mich drängt die Noth zu reden. Hier auf dem Strohe

Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,  
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die  
Schwange, gerettet.

Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben er-  
hielt sie.

Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend im Arme,  
Und mit Wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,  
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten  
gedenken,

Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon  
vorüber.

Wär' Euch irgend von Feinwand nur was Entbehrliches,  
wenn Ihr

Hier aus der Nachbarschaft seyd, so spendet's göttig den  
Armen.

Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe  
die bleiche

Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:  
Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer  
Geist zu,

Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder be-  
vorsteht;

Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von Eurem  
Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Nothdurft  
zu reichen.

Und ich löste die Knoten der Schnur, und gab ihr den  
Schlafrock

Unser Vaters dahin, und gab ihr Hemden und Leintuch.  
Und sie dankte mit Freuden, und rief: der Glückliche  
glaubt nicht

Goethe, Hermann und Dorothea.





Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Glend erkennt man

Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er Euch selber.

Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand, Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks be- fühlen.

Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in welchem

Unfre Gemeine schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält;

Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles und jedes. Und sie grüßte mich noch, und sprach den herzlichsten Dank aus,

Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte, Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,

Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich vertheilte. Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen, und fuhr ihr

Sachte nach, und erreichte sie bald, und sagte behende: Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine

Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide, Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränk, Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens.

Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den Auftrag;

73 Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.

Drauf versetzte das Mädchen: mit aller Treue ver- wend' ich

Eure Gaben; der Dürstige soll sich derselben erfreuen.

Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens, Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brode, Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr alles und jedes. Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kasten.

81 Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen, und zog so Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.

Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige Nachbar

Gleich das Wort und rief: o glücklich, wer in den Tagen Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt,

Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange sich schmiegen!

Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um vieles nicht heute

Vater heißen und nicht für Frau und Kinder besorgt seyn. Desters dacht' ich mir auch schon die Flucht, und habe die besten

Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist. Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht nicht ge- schafft wird.

Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße ge- sammelt,



Mißt' ich ungern, wenn auch der Werth der Waare nicht  
groß ist.  
Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet von  
Hause.  
Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen Körper, so  
hab' ich  
Alles gerettet; der einzelne Mann entflieht am leichtesten.

Nachbar, versetzte darauf der junge Hermann, mit  
Nachdruck:  
Keinesweges denk' ich wie Ihr und table die Rede.  
Ist wohl der ein würdiger Mann, der, im Glück und  
im Unglück,  
Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden zu  
theilen  
Nicht versteht, und nicht dazu von Herzen bewegt wird?  
Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Heirath ent-  
schließen;  
Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden  
Mannes,  
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Un-  
glück bevorsteht.

Lächelnd sagte darauf der Vater: so hör' ich dich gerne!  
Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten ge-  
sprochen.

Aber es fiel sogleich die gute Mutter behebend ein:  
Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern gaben das  
Beispiel.  
Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählt,

Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zu-  
sammen.

Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages  
vorher war

Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte —  
Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie  
heute,

Heiß und trocken die Zeit, und wenig Wasser im Orte.  
Alle Leute waren spazierend in festlichen Kleidern,  
Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und  
Mühlen.

Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand  
lief

Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den  
Zugwind.

Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten  
Ernte,

Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und  
das Haus war

Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieses zugleich mit.  
Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige Nacht durch,  
Vor der Stadt auf dem Anger, die Kasten und Betten  
bewahrend;

Doch zuletzt besiel mich der Schlaf, und als nun des  
Morgens

Mich die Kälte erweckte, die vor der Sonne herabfällt,  
Sah ich den Rauch und die Gluth und die hohlen Mauern  
und Essen.

Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging  
wieder

Herrlicher auf als je, und stößte mir Muth in die Seele.



Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu  
sehen,  
Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner  
gerettet,  
Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Ge-  
müth noch.  
Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes  
daher stieg,  
Die noch rauchten, und so die Wohnung wüßt und zer-  
stört sah,  
Kamst du zur andern Seite herauf, und durchsuchtest  
die Stätte.  
Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glim-  
menden Balken  
Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war vom  
Thiere.  
Also standen wir gegeneinander, bedenklich und traurig:  
Denn die Wand war gefallen, die unsre Höfe geschieden.  
Und du faßtest darauf mich bei der Hand an, und sagtest:  
Pieschen, wie kommst du hieher? Geh weg! du ver-  
brennest die Sohlen;  
Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren  
Stiefeln.  
Und du hobest mich auf, und trugst mich herüber, durch  
deinen  
Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit  
seinem Gewölbe,  
Wie es jetzt steht; es war allein von allem geblieben.  
Und du setztest mich nieder und küßtest mich und ich ver-  
wehrt' es.  
Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:

Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier, und hilf mir  
es bauen,  
Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.  
Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die  
Mutter  
Schicktest und schnell das Gelübd' der fröhlichen Ehe  
vollbracht war.  
Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gefäßes  
Freudig, und sehe die Sonne noch immer so herrlich  
heraufgehn;  
Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten  
Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend  
gegeben.  
Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem  
Vertrauen  
Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten.  
Und es wagtest zu frein im Krieg und über den Trümmern.

Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:  
Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Ge-  
schichte,  
Mütterchen, die du erzählst; denn so ist alles begegnet.  
Aber besser ist besser. Nicht einen jeden betrifft es  
Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;  
Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und andere thaten.  
O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das  
Haus schon  
Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es aus-  
ziert!  
Aber Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der  
Wirthschaft.



Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird  
tätlich  
Theurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu er-  
werben.

Und so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir  
nächstens

In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;  
Denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen;  
Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten  
Weibchen,

Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe herein-  
kommt.

Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter  
Viele Leinwand der Tochter, von feinem und starkem  
Gewebe;

Nicht umsonst verehren die Pathen ihr Silbergeräthe,  
Und der Vater sondert im Kulte das seltene Goldstück:  
Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben  
Jenen Jüngling erfreuen, der sie vor allen erwählt hat.  
Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich  
findet,

Das ihr eignes Geräth in Küch' und Zimmern erkennt,  
Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber ge-  
deckt hat.

Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;  
Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne ver-  
achtet,

Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem  
Bündel hereinkam.

Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe  
vergehen.

Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich  
erfreuen,

Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiagertöchterchen  
brächtest

Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.  
Reich ist der Mann fürwahr: sein Handel und seine  
Fabriken

Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der  
Kaufmann?

Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das Ver-  
mögen.

Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite,  
Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu  
haben.

Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht ge-  
zaudert,

Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütter-  
chen forttrug.

Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden  
Vater:

Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der  
Töchter

Unsers Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,  
Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren  
Zeiten,

Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützt.  
Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden  
Mädchen

Endlich billig zu Haus', und fliehn die wilderen Spiele.  
Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zu Zeiten



Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet,  
hinüber;  
Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.  
Denn sie tadelten stets an mir, das muß' ich ertragen:  
Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und  
die Farbe  
Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestutzt und  
gefräufelt.  
Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu putzen, wie jene  
Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen,  
Und um die, halbscheiden, im Sommer das Lätzchen  
herumhängt;  
Aber noch früh genug merk' ich, sie hatten mich immer  
zum besten;  
Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt:  
doch mehr noch  
Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen ver-  
kannten,  
Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen die jüngste.  
Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen,  
Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank  
hängt,  
Angezogen und war frisiert wie die übrigen Bursche.  
Als ich eintrat, lachten sie; doch zog ich's auf mich  
nicht.  
Minchen saß am Clavier; es war der Vater zugegen,  
Hörte die Töchterchen singen, und war entzückt und in  
Laune.  
Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt  
war;  
Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino,

Und ich wollte doch auch nicht stumm seyn! Sobald sie  
geendet,  
Fragt' ich dem Texte nach, und nach den beiden Personen,  
Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater  
Sagte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam  
und Eva?  
Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die  
Mädchen,  
Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich  
der Alte,  
Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gefäch  
Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und spielten.  
Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach Hause,  
Hängte den Rock in den Schrank, und zog die Haare  
herunter  
Mit den Fingern, und schwur nicht mehr zu betreten die  
Schwelle.  
Und ich hatte wohl Recht; denn eitel sind sie und lieblos,  
Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.

Da versetzte die Mutter: Du solltest, Hermann, so lange  
Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja  
sämmtlich.

Minchen fürwahr ist gut, und war dir immer gewogen;  
Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!

Da versetzte bedenklich der Sohn: ich weiß nicht,  
es prägte  
Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte für-  
wahr nicht  
Sie am Claviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen.



Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen  
Worte:

Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es doch immer,  
Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeugtest zum Acker:  
Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten  
Mannes,

Thust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,  
Der ihm zur Ehre doch auch vor anderen Bürgern sich  
zeigte.

Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,  
Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen  
dir niemals

Wie den andern gelang und du immer der unterste saßest.  
Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im  
Busen

Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hin-  
auf will.

Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich  
that,

Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,  
Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen Löwen.

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend  
der Thüre,

Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrüstet,  
Rief ihm nach: So gehe nur hin! ich kenne den Troßkopf!  
Geh' und führe fortan die Wirthschaft, daß ich nicht  
schelte;

Aber denke nur nicht, du wollest ein bürgerliches Mädchen  
Se mir bringen ins Haus, als Schwiegertochter, die  
Trulle!

Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln,  
Weiß zu bewirthen die Herren und Frauen, daß sie  
zufrieden

Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu  
schmeicheln.

Aber so soll mir dann auch ein Schwiegertöchterchen  
endlich

Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüßen;  
Spielen soll sie mir auch das Clavier; es sollen die  
schönsten,

Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,  
Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbars.  
Da drückte

Leise der Sohn auf die Klinken, und so verließ er die  
Stube.



III.  
Thalia.

Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;  
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:  
Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm,  
und schwerlich  
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals  
erfreuen,  
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sey, sondern  
ein Befrer.  
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn  
nicht immer  
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,  
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und  
das Ausland!  
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden  
entwachsen,  
Und verfaulen geschwind an dem Plage, der ihn er-  
zeugt hat,  
Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!

Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, weß Sin-  
nes der Herr sey,  
Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten be-  
urtheilt.  
Denn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in den  
Gräben  
Unrath sich häuſet, und Unrath auf allen Gassen herum-  
liegt,  
Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder  
gesetzt wird,  
Wo der Balken verfault und das Haus vergeblich die neue  
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.  
Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Rein-  
lichkeit wirkt,  
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem  
Saumsal,  
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.  
Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf  
Reisen  
Bald begeben, und sehn zum wenigsten Straßburg und  
Frankfurt,  
Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter  
gebaut ist.  
Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen,  
ruht nicht,  
Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sey, zu  
verzieren.  
Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebefferten Thore,  
Und den geweißten Thurm und die wohlerneuerte Kirche?  
Rühmt nicht jeder das Pflaster? die wasserreichen, ver-  
decken,



Wohlvertheilten Canäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,  
Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sey?  
Ist das nicht alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?  
Bauherr war ich sechsmal im Rath, und habe mir Bei-  
fall,

Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,  
Was ich angab, emsig betrieben, und so auch die Anstalt  
Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.  
So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rathes.  
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau  
Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße ver-  
bindet.

Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht  
handeln!

Denn die Einen, sie denken auf Lust und vergänglichen  
Putz nur;

Anderer hocken zu Haus' und brüten hinter dem Ofen.  
Und das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann immer  
mir bleiben.

Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:  
Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den  
Sohn! und

So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten er-  
füllet.

Denn wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht  
formen;

So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und  
lieben,

Sie erziehen aufs Beste und jeglichen lassen gewähren.  
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben;

Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise  
Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht  
schelten;

Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,  
Werth und ein trefflicher Wirth, ein Muster Bürgern  
und Bauern,

Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht der Letzte.  
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem  
Armen

Allen Muth in der Brust, so wie du es heute gethan hast.  
Und sie verließ die Stube sogleich, und eilte dem Sohn  
nach,

Daß sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gütigen Worten  
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er ver-  
dient' es.

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der  
Vater:

Sind doch ein wunderbarlich Volk die Weiber, so wie die  
Kinder!

Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben,  
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.  
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:  
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So  
bleibt es.

Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:  
Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich  
immer

Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht theuer,  
doch neu ist;



Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des  
Gelds hat,

Thätig und rührig zu seyn und innen und außen zu bessern?  
Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt, das Gute ver-  
mag er

Nicht zu erlangen, wenn er es kennt; zu schwach ist sein  
Beutel,

Das Bedürfniß zu groß; so wird er immer gehindert.  
Manches hätt' ich gethan; allein wer scheut nicht die Kosten  
Solcher Veränderung, besonders in diesen gefährlichen  
Zeiten!

Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen!  
Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster;  
Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei seinem  
Vermögen

Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu haben?  
Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie  
prächtigt in grünen

Felbern die Stuckatur der weißen Schnörkel sich aus-  
nimmt!

Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen und spie-  
geln die Scheiben,

Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!  
Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die  
schönsten,

Die Apotheke zum Engel so wie der goldene Löwe.  
So war mein Garten auch in der ganzen Gegend be-  
rühmt, und

Jeder Reisende stand und sah durch die rothen Staketen  
Nach den Bettlern von Stein, und nach den farbigen  
Zwergen.

Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grotten-  
werk reichete,

Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dasteht,  
Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes  
Schöngeordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge  
Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen.  
Eben so ward in dem Saale die Malerei auch bewundert,  
Wo die geputzten Herren und Damen im Garten spazieren  
Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen und halten.  
Ja, wer sähe das jetzt mir noch an! Ich gehe vertrießlich  
Raum mehr hinaus; denn alles soll anders seyn und  
geschmackvoll,

Wie sie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen  
Bänke,

Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Ver-  
goldung

Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am  
meisten.

Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu  
schaffen;

Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den  
Hausrath;

Aber es fürchtet sich jeder, auch nur zu rücken das Kleinste?  
Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen?  
Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,  
Der mir die Officin bezeichnet, vergolden zu lassen,  
Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich  
windet;

Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist; mich schreckte  
die Forderung.



IV.

E u t e r p e.

Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer sich unterhaltend. Die  
Mutter  
Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,  
Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.  
Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle  
zu schauen,  
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,  
Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.  
Und es sagte der Knecht: Er ist in den Garten gegangen.  
Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,  
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmernten Scheunen,  
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des  
Städtchens  
Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich jeglichen  
Wachstums,  
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Nester

Nestern des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende  
Zweige,  
Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden Kohl  
weg;  
Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.  
Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen.  
Bis zur Laube mit Geisblatt bedeckt; nicht fand sie den  
Sohn da,  
Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.  
Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der  
Laube,  
Aus besonderer Günst, durch die Mauer des Städtchens  
gebrochen  
Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.  
Und so ging sie bequem den trockenen Graben hinüber,  
Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunte Weinberg  
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gekehret.  
Auch den schritt sie hinauf, und freute der Fülle der  
Trauben  
Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern ver-  
bargen.  
Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,  
Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.  
Und es hingen herein Gutedel und Muscateller,  
Röthlich blaue darneben von ganz besonderer Größe,  
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtmahl zu zieren.  
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,  
Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein  
kommt.  
Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend  
Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel



Trauben lieset und tritt, und den Most in die Fässer  
versammelt,  
Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden  
Leuchten und knallen und so der Ernten schönste geehrt  
wird.

Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen  
Zwei- auch dreimal, und nur das Echo vielfach zurückkam,  
Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwätziges,  
herklang.

Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals  
Weit, er sagt es ihr denn, um zu verhüten die Sorge  
Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.  
Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu  
finden;

Denn die Thüren, die untre, so wie die obre, des Wein-  
bergs

Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld  
ein,

Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügel's bedeckte.  
Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden, und freute  
Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,  
Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.  
Zwischen den Aekern schritt sie hindurch, auf dem Raine,  
den Fußpfad,

Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem  
Hügel

Stand, die Gränze der Felder, die ihrem Hause gehörten.  
Wer ihn gepflanzt, man kennt' es nicht wissen. Er war  
in der Gegend

Weit und breit gesehen, und berühmt die Früchte des  
Baumes.

Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen  
am Mittag

Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;  
Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.  
Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,  
Saß mit dem Arme gestützt und schien in die Gegend  
zu schauen

Jenseits, nach dem Gebirg', er kehrte der Mutter den  
Rücken.

Sachte schlich sie hinan, und rührt' ihm leise die Schulter.  
Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen im  
Auge.

Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht mich!  
Und eilig

Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.  
Wie? du weinst, mein Sohn? versetzte die Mutter be-  
troffen.

Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!  
Sag', was beklemmt dir das Herz? was treibt dich ein-  
sam zu sitzen

Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen ins  
Auge?

Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling,  
und sagte:

Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jetzt  
Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebnen, em-  
pfindet;

Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein  
eigenes Wohl sich



Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.

Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz mir;

Und nun ging ich heraus, und sah die herrliche, weite Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umher schlingt;

Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen,  
Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.  
Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluthen des Rheines

Schützen uns zwar; doch ach! was sind nun Fluthen und Berge

Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherkommt!

Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,  
Wie das Alter, und dringen gewaltig vor, und die Menge

Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach der Menge die Menge.

Ach! und ein Deutscher wagt in seinem Hause zu bleiben?  
Hofft vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall?  
Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage verdrießt mich,

Daß man mich neulich entschuldigt, als man die Streitenden auslas

Aus den Bürgern. Fürwahr! ich bin der einzige Sohn nur,

Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig unser Gewerbe;

Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne

An der Gränze, als hier zu erwarten Elend und Knechtschaft?

Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen  
Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben  
Und zu sterben, und andern ein würdiges Beispiel zu geben.

Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen,

An der Gränze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden,

O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten,  
Und vor unsern Augen die Früchte des Landes verzehren,  
Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!

Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,  
Bald zu thun und gleich, was recht mir dünkt und verständig;

Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.

Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von hier aus

Geh' ich gerad' in die Stadt, und übergebe den Kriegern  
Diesen Arm und dieß Herz, dem Vaterlande zu dienen.  
Sage der Vater alsdamm, ob nicht der Ehre Gefühl mir  
Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!

Da versetzte bedeutend die gute verständige Mutter,  
Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich in's Auge:

Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüthe,



Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie gestern und  
immer,

Offen und frei, und sagst was deinen Wünschen gemäß ist?  
Hörte jetzt ein Dritter dich reden, er würde fiktiv dich  
höflich loben und deinen Entschluß als den edelsten  
preisen,

Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.  
Doch ich tadle dich nur; denn sieh', ich kenne dich besser.  
Du verbirgst dein Herz, und hast ganz andre Gedanken.  
Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht  
die Trompete,

Nicht begehrst du zu scheinen in der Montur vor den  
Mädchen;

Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du  
auch sonst bist,

Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu  
besorgen.

Darum sage mir frei: was bringt dich zu dieser Ent-  
schließung?

Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter. Ein  
Tag ist

Nicht dem andern gleich. Der Jüngling reiset zum  
Manne;

Besser im Stillen reist er zur That oft, als im Geräusche  
Wilden schwankenden Lebens, das manchen Jüngling ver-  
derbt hat.

Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust  
mir

Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,  
Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;

Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig  
gestärket.

Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.  
Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und  
habt mich

Auf halbwahren Worten ertappt und halber Verstellung.  
Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich  
Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Gedanke,  
Meinem Vaterland hülfreich zu seyn und schrecklich den  
Feinden.

Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor  
Euch nur

Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz zerreißen.  
Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche  
Wünsche

Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich  
dahin gehn.

Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich  
selber,

Der sich hingiebt, wenn sich nicht alle zum Ganzen  
bestreben.

Fahre nur fort, so sagte darauf die verständige  
Mutter,

Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringste;  
Denn die Männer sind heftig, und denken nur immer  
das Letzte,

Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von dem  
Wege;

Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und  
wandelt



Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.  
Sage mir alles daher, warum du so heftig bewegt bist,  
Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in  
den Adern,

154 Wider Willen die Thräne dem Auge sich bringt zu ent-  
stürzen.

Da überließ sich dem Schmerz der gute Jüngling,  
und weinte,  
Weinte laut an der Brust der guten Mutter und sprach  
so erweicht:

Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend  
getroffen,

Das ich niemals verdient, nicht heut' und keinen der Tage.  
Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebstes, und  
niemand

Schien mir klüger zu sehn und weiser, als die mich  
erzeugten,

Und mit Ernst mir in dunkler Zeit der Kindheit ge-  
boten.

Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen geduldet,  
Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen vergaltten;  
Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche  
gerochen;

Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags  
Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte;  
Lachten sie über das Band der Mütze, die Blumen des  
Schlafroths,

Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt ward:  
Fürchterlich hallte sich gleich die Faust mir; mit grim-  
migem Wüthen

Fiel ich sie an und schlug und traf, mit blindem Beginnen,  
Ohne zu sehen wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen,  
Und entrißen sich kaum den wüthenden Tritten und  
Schlägen.

Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,  
Der statt anderer mich gar oft mit Worten herum nahm,  
Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung  
erregt ward;

Und ich büßte den Streit und die Ränke seiner Collegen.  
Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn vieles  
ertrug ich,

Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende  
Wohlthat,

Die nur sinnen, für uns zu mehrern die Hab' und die  
Güter,

Und sich selber manches entziehen, um zu sparen den  
Kindern.

Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,  
Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Hause,  
beim Hausen,

Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch  
schließen.

Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,  
Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge für  
morgen.

Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die  
schönen,

Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und  
Gärten,

Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der  
Güter;



Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem  
Giebel  
Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im  
Dache;  
Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den  
Mond schon  
Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,  
Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden  
genügte:  
Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer,  
der Hof und  
Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich  
hinstreckt;  
Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:  
Sohn, mehr wünschst du nicht, die Braut in die Kam-  
mer zu führen,  
Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens,  
Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,  
Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben  
dir immer  
Zugeredet, ja dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.  
Aber mir ist es bekannt, und jezo sagt es das Herz mir:  
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht  
das rechte  
Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen  
im Weiten,  
Und es wirkt die Furcht, die Falsche zu greifen, am meisten.  
Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube,  
gewählet,

Denn dein Herz ist getroffen, und mehr als gewöhnlich  
empfindlich.  
Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die  
Seele:  
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast.

Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn  
drauf.  
Ja, sie ist's und führ' ich sie nicht als Braut mir nach  
Hause  
Heute noch, zieht sie fort, verschwindet vielleicht mir  
auf immer  
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin-  
und Herziehn.  
Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besitzung  
Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir  
fruchtbar.  
Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;  
Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet  
den Armen.  
Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,  
Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das Mädchen  
allein läßt  
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten  
Mann folgt;  
Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter  
und Vater,  
Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon  
ziehen.  
Darum lasset mich gehn, wohin die Verzweiflung mich  
antreibt.



Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,  
 Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen  
 Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre.

Da versetzte behend die gute verständige Mutter:  
 Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!  
 Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,  
 Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.  
 Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem  
 Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,  
 Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.  
 Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus,  
 Das er doch nicht vollbringt; so giebt er auch zu das Versagte.  
 Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es verlangen;  
 Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn ist nach Tische,  
 Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt,  
 Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf  
 Seines heftigen Willens, und läßt ihn die Worte der andern  
 Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.  
 Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche  
 Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.

Milber ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Häuschchen  
 vorbei ist,  
 Und er das Unrecht fühlt, das er anderen lebhaft erzeugte.  
 Kommt! wir wagen es gleich; das Frischgewagte geräth nur,  
 Und wir bedürfen der Freunde, die jetzt bei ihm noch  
 versammelt  
 Sitzen; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen.

Also sprach sie behende, und zog, vom Steine sich  
 hebend,  
 Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide  
 kamen schweigend herunter, den wichtigen Vorsatz bedenkend.



P o l y h y m n i a.

Der Weltbürger.

Aber es saßen die Drei noch immer sprechend zusammen,  
Mit dem geistlichen Herrn der Apotheke beim Wirth, und  
Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe,  
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.  
Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt,  
drauf:  
Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der  
Mensch soll  
Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er  
strebt auch  
Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das  
Neue.  
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen  
10 Gab die Natur uns auch die Lust zu verharren im  
Alten,  
Und sich dessen zu freuen, was jeder lange gewohnt ist.  
Aber Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.

Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur  
wenig;

Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterblichen  
Schicksal.

15 Niemals tadl' ich den Mann, der immer, thätig und  
rastlos

Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde  
Rühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,  
Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum  
häuft;

Aber jener ist auch mir werth, der ruhige Bürger,  
20 Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgeht,  
Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.  
Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,  
Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme  
Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüthen gezieret.

25 Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des  
reinen,

Immer gleichen, ruhigen Sinns und des geraden Ver-  
standes.

Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden  
Erde,

Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen;  
Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.

30 Glückliche, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüth gab!  
Er ernähret uns alle. Und Heil dem Bürger des kleinen  
Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bürgergewerbe  
paart!

Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Land-  
mann beschränket;

10 Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städte,



35 Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend,  
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.

Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen,  
Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.

Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,

40 Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend.

Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir, untereinander Schwägend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig

Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!

Hin und wieder dachten wir da, bald dieses, bald jenes Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwätze.  
45 Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel

Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden.

Sagten wir damals nicht immer: er solle selber sich wählen?

Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft

50 Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!

Ja, er hat gefühlt und gewählt, und ist männlich entschieden.

Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.  
Sieh sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.

Und es sagte der Sohn: Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat

55 Nein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,

Nahm das Wort, und sprach: Der Augenblick nur entscheidet

Ueber das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschick;

Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder Entschluß nur

60 Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verständ'ge das Rechte.

Immer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses und jenes Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.  
Nein ist Hermann; ich kenn' ihn von Jugend auf; und er streckte

Schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem.

65 Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.

Seyd nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheint,

Was ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung fürwahr nicht



Setzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa  
geheget.

Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte;  
die Gaben

70 Kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten.  
Nun erkennet es nicht, das Mädchen, das Eurem ge-  
liebten,

Guten verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.  
Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand  
reicht,

Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen ver-  
schmachtet!

75 Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.  
Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüng-  
ling.

Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm dieses,  
Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,

80 Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen  
bereit war:

Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße be-  
treten!

Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus' Devise.  
Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,  
Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen:

8 Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.

Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das Mädchen,  
Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.  
Niemand betrügt mich so leicht, ich weiß die Worte zu  
schäßen.

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:  
90 Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber  
ich wünsche,

Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft  
befinde;

Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.  
O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,  
Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift,  
95 Und den Jüngling bestrickt, den unerfahrenen, mit Ränken.  
Nein, das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,  
Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude  
Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme  
vertrieben.

Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun  
im Elend?

100 Fürsten fliehen vermunnt, und Könige leben verbannet.  
Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,  
Aus dem Lande getrieben; ihr eigenes Unglück vergessend,  
Steht sie anderen bei, ist ohne Hülfe noch hilfreich.  
Groß sind Jammer und Noth, die über die Erde sich  
breiten;

105 Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervor-  
gehn,

Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin,  
Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes  
Euch freutet!

Da versetzte der Vater, und that bedeutend den Mund  
auf:

Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir  
im Munde



110 Lange Jahre gestockt, und nur sich dürftig bewegte!  
 Muß ich doch heut' erfahren, was jedem Vater gedroht ist;  
 Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die  
 Mutter

Allzugelind begünstigt, und jeder Nachbar Partei nimmt,  
 Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehemann.

115 Aber ich will Euch zusammen nicht widerstehn; was  
 hülft' es?

Denn ich sehe doch schon hier Trotz und Thränen im  
 voraus.

Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die  
 Tochter

Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen ver-  
 gessen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Ge-  
 härde:

120 Noch vor Abend ist Euch die treffliche Tochter bescheeret,  
 Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in  
 der Brust lebt.

Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen.  
 Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter  
 Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder

125 Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die  
 Pferde

Gleich und führe die Freunde hinaus, auf die Spur der  
 Geliebten,

Ueberlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klug-  
 heit,

Nichte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer  
 Entscheidung,

Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das  
 Mädchen.

130 Und so ging er hinaus, indessen manches die andern  
 Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.

Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die muthigen  
 Hengste

Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten,  
 Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.

135 Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,  
 Zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten  
 Schnallen,

Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,  
 Führt die Pferde heraus in den Hof, wo der willige  
 Knecht schon

Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel be-  
 wegend.

140 Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage mit sauberen  
 Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehenden Pferde.  
 Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und rollt' in  
 den Thorweg.

Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze ge-  
 nommen,

Rollte der Wagen eilig, und ließ das Pflaster zurücke,

145 Rief zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen  
 Thürme.

So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chaussee zu,  
 Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie bergunter.

Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes erblickte,  
 Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,

150 Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.



Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden um-  
schattet,  
Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,  
War mit Rasen bedeckt ein weiter gründer Ager  
Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städten ein  
Lustort.

117 Flachgegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen.  
Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne  
Bänke,

Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig her-  
vorquoll,  
Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen be-  
quemlich.

160 Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde  
Mit dem Wagen zu halten. Er that so, und sagte die  
Worte:

Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr er-  
fahret,

Ob das Mädchen auch werth der Hand sey, die ich ihr  
biete.

Zwar ich glaub' es, und mir erzählt Ihr nichts Neues  
und Seltnes;

Hätt' ich allein zu thun, so ging ich behend zu dem  
Dorf hin,

165 Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein  
Schicksal.

Und Ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen;  
Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr eine vergleich-  
bar.

Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:  
Denn der rothe Latz erhebt den gewölbten Busen,

170 Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr  
knapp an;

Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause  
gefaltet,

Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit reinlicher  
Anmuth;

Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund;  
Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Nadeln ge-  
wickelt,

175 Vielgefaltet und blau fängt unter dem Laze der Rock an,  
Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.  
Doch das will ich Euch sagen, und noch mir ausdrücklich  
erbitten:

Redet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht merken  
die Absicht,

Sondern befraget die andern, und hört, was sie alles  
erzählen.

180 Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und  
Mutter,

Rehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitere.  
Also dacht' ich mir's aus, den Weg her, den wir ge-  
fahren.

Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem  
Dorf zu,

Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge  
von Menschen

185 Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße dahin  
stand.

Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd  
an den Wagen:



Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber,  
Und es ergötzten die Kinder sich plätschernd im Wasser  
des Baches.

Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen  
und Thiere,

190 Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Späher,  
Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens  
erblickten;

Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau.  
Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um  
die Wagen

Streit der drohenden Männer, worein sich mischten die  
Weiber,

195 Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schrit-  
ten ein Alter,

Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich verflang das  
Getöse,

Als er Ruhe gebot, und väterlich ernst sie bedrohte.  
Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also ge-  
händigt,

200 Daß wir endlich verstehn, uns unter einander zu dulden  
Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Handlun-  
gen abmißt?

Unverträglich, fürwahr ist der Glückliche! Werden die  
Leiden

Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem  
Bruder zu hadern?

Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden, und  
theilet

Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit  
findet.

205 Also sagte der Mann, und alle schwiegen; verträglich  
Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten  
Menschen.

Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen,  
Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,  
Trat er an ihn heran, und sprach die bedeutenden Worte:

210 Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen  
dahin lebt,

Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich  
aufthut,

Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden  
erneuert,

Da geht alles von selbst, und jeder ist sich der Klügste,  
Wie der Beste; und so bestehen sie neben einander,

215 Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten:  
Denn was alles geschieht, geht still, wie von selber, den  
Gang fort.

Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des Lebens,  
Reißt das Gebäude nieder, und wühlet Garten und  
Saat um,

Treibt den Mann und das Weib vom Raume der trau-  
lichen Wohnung,

220 Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage  
und Nächte:

Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste  
Mann sey,

Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.  
Sagt mir, Vater, Ihr seyd gewiß der Richter von diesen  
Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüther  
beruhigt?

225 Ja, Ihr erscheint mir heut' als einer der ältesten Führer,



Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet.  
Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses.

Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der  
Richter:

270 Wahrlich unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten:  
Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.  
Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen gelebt hat,  
Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.  
Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter  
Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch  
lebendig.

271 O, wir anderen dürfen uns wohl mit jenen vergleichen,  
Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche  
Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer.

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen  
geneigt war

Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören  
verlangte,

272 Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins  
Ohr ihm:

Esprecht mit dem Richter nur fort, und bringt das Ge-  
spräch auf das Mädchen,

Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme  
Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der Pfarrer  
dagegen,

Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte  
der Späher.

VI.

R I I O.

### Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter  
befragte,  
Was die Gemeine gelitten, wie lang sie von Hause ver-  
trieben,

Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind unsere Leiden;  
Denn wir haben das Bittere der sämmtlichen Jahre ge-  
trunken,

5 Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zer-  
stört ward.

Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz  
ihm erhoben,

Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,  
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne erhob,  
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen  
gemein sey,

10 Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen  
Gleichheit!

Damals hoffte jeder sich selbst zu leben; es schien sich



Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,  
Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand  
hielt.

Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen  
15 Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange 15  
gewesen,

Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?  
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der  
Botschaft,

Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt  
sind?

Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist  
und die Sprache?

20 Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft ent- 20  
zündet.

Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter  
Franken

Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu  
bringen.

Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die  
Seele

Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der  
Freiheit,

25 Jedem das Seine versprechend, und jedem die eigne 25  
Regierung.

Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,  
Und der muntere Tanz begann um die neue Stan-  
darte.

So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,  
Erst der Männer Geist, mit feurigem, munterm Be-  
ginnen,

Dann die Herzen der Weiber, mit unwiderstehlicher 70  
Anmuth.

Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürftenden  
Krieges;

Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die  
Ferne,

Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der  
Bräutigam

Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbin- 35  
dung erwartend!

Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,  
Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich  
zeigte.

Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen die  
Greise,

Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und  
Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil 40  
der Herrschaft

Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig das Gute zu  
schaffen;

Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen  
Nachbarn und Brüder, und sandten die eigennützig  
Menge.

Und es praßten bei uns die Obern, und raubten im  
Großen,

Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die 45  
Kleinen;

Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für  
morgen.



Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Be-  
drückung;

Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren  
des Tages.

Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein gelafnes Ge-  
müth an;

7 Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu  
rächen,

Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.  
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,

Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.

Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des  
Krieges!

8 Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten  
scheint er's,

Und er schonet den Mann, den besiegten, als wär' er  
der feine,

Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.  
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz, denn er wehrt nur  
den Tod ab,

Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter;

6 Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es kehrt die  
Verzweiflung

Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.

Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde  
Begierde

Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht die Lust  
zum Entsetzen.

Ueberall sieht er den Tod, und genießt die letzten Minuten

65 Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich des heu-  
lenden Jammers.

Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die  
Wuth nun,

Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Reste.

Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des  
Flüchtlings,

Und vom blassen Gesicht und schon unsicheren Blicke.

Rastlos nun erklang das Getöse der stürmenden Glocke, 70  
Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmiige Wuth  
auf.

Schnell verwandelte sich des Feldbau's friedliche Rüstung

Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Senfe.

Ohne Begnadigung fiel der Feind, und ohne Ver-  
söhnung;

Ueberall rastte die Wuth und die feige tückische Schwäche. 75  
Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schnöden  
Verirrung

Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.

Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber  
regieren!

Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,  
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb. 80

Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfarrer mit  
Nachdruck.

Wenn Ihr den Menschen verkennt, so kann ich Euch  
darum nicht schelten;

Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Beginnen,

Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,

Würdet Ihr selber gestehn, wie oft Ihr auch Gutes 85  
erblicktet,

Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen



Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth  
 nicht den Menschen,  
 Daß er als Engel sich zeig', erscheine den andern ein  
 Schutzgott.

90 Lächelnd versetzte darauf der alte würdige Richter:  
 Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des  
 Hauses

Man den betäubten Besitzer an Gold und Silber erinnert,  
 Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut  
 liegt.

Wenig ist es fürwahr, doch auch das wenige köstlich;  
 Und der Verarmte gräbet ihm nach, und freut sich des  
 Fundes.

95 Und so fehr' ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen  
 Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Gedächtniß.  
 Ja, ich will es nicht läugnen, ich sah sich Feinde ver-  
 söhnen,

Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch der  
 Freunde,

100 Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches wagen;  
 Sah wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward;  
 sah wie der Greis sich

Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling  
 enthüllte,

Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich  
 genannt wird,

Zeigte sich tapfer und mächtig, und gegenwärtigen  
 Geistes.

Und so laßt mich vor allen der schönen That noch er-  
 wähnen,

Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche  
 Jungfrau,  
 Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen  
 zurückblieb;  
 Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden  
 gezogen.

Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Gefindels,  
 Plündernd, und drängte sogleich sich in die Zimmer der  
 Frauen.

Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau  
 Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.  
 Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos  
 Auf die zitternde Schaar und aufs hochherzige Mädchen.  
 Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,  
 Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend zu Füßen.  
 Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die  
 Mädchen,

Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.  
 Dann verschloß sie den Hof, und harrete der Hülfe, bewaffnet.

Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens ver-  
 nommen,

Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Ge-  
 müth auf,

Und er war im Begriff zu fragen, wohin sie gerathen?  
 Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich  
 befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker behende,  
 Zupfte den geistlichen Herrn, und sagte die wispernden  
 Worte:



Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden,  
Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen;

Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere hören.  
Und sie kehrten sich um, und weg ward gerufen der Richter  
Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, verlangten.

Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr  
An die Püde des Jaaus, und jener deutete listig.  
Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,

Und ich erkenne genau den alten Cattum und den blauen  
Rissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.

Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke.  
Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle;  
Denn der rothe Satz erhebt den gewölbeten Busen,  
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an;

Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,  
Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmuth;

Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Cirund,  
Und die starken Böpfe um silberne Nadeln gewickelt;  
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe,  
Und den blauen Rock, der, viel gefaltet, vom Busen  
Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.  
Ohne Zweifel sie ist's. Drum kommet, damit wir vernehmen,

Ob sie gut und tugendhaft sey, ein häusliches Mädchen.

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:

Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr es ist mir kein Wunder;

Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die Probe.

Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!  
Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.

Jeder naht sich gern, und jeder möchte verweilen,  
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.  
Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen gefunden,

Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,

Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.  
So ein vollkommner Körper gewiß bewahrt auch die Seele

Nein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter.

Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:  
Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Aeußern nicht trauen;

Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:  
Oh du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,

Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser,

Wie du es habest mit ihm; und wie die Freundschaft bestehe.



Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umthun,  
Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr  
nun erzählen.

Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der Geistliche  
folgend;  
Frei'n wir doch nicht für uns! Für andere frei'n ist be-  
denklich.

Und sie gingen darauf dem wackeren Richter entgegen,  
Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.

Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit  
Vorsicht:  
Sagt! wir haben ein Mädchen gesehen, das im Garten  
zunächst hier  
Unter dem Apfelbaum sitzt, und Kindern Kleider versertigt  
Aus getragnem Cattun, der ihr vermuthlich geschenkt ward.  
Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wackeren eine.  
Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher  
Absicht.

Als in den Garten zu blicken der Richter sogleich  
nun herzutrat,  
Sagt' er: Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte  
Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet,  
Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren be-  
schützte —  
Diese war's! ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,  
Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten  
Pflegete sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß

Ueber des Städtchens Noth und seiner Besitzung Gefahren.  
Auch, mit stillem Gemüth, hat sie die Schmerzen ertragen  
Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling,  
im ersten

Feuer des hohen Gedankens nach edler Freiheit zu streben,  
Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen Tod  
fand;

Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und  
Künfte.

Also sagte der Richter. Die beiden schieden und dankten,  
Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des  
Beutels

War vor einigen Stunden von ihm schon milde ver-  
spendet,

Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vor-  
beiziehn),

Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: Theilet den  
Pfennig

Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!  
Doch es weigerte sich der Mann und sagte: Wir haben  
Manchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,  
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh' es verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer, und drückt' ihm das Geld  
in die Hand ein:

Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und niemand  
Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!  
Niemand weiß, wie lang er es hat, was er ruhig besitzt;  
Niemand, wie lang er noch in fremden Landen umherzieht  
Und des Aekers entbehrt und des Gartens, der ihn  
ernähret.



«Si doch! sagte drauf der Apotheker geschäftig.  
Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's  
haben,

Groß wie klein; denn viele gewiß der Curen bedürfen's.  
Unbeschenkt doch laß' ich Euch nicht, damit Ihr den Willen  
sehst, woferne die That auch hinter dem Willen zu-  
rückbleibt.

Also sprach er, und zog den gestickten ledernen Beutel  
An den Riemen hervor, worin der Tobak ihm ver-  
wahrt war,

Deffnete zierlich und theilte; da fanden sich einige Pfeifen.  
«Alein ist die Gabe, setzt' er dazu. Da sagte der Schult-  
heiß:

«Guter Tobak ist doch dem Reisenden immer willkommen.  
Und es lobte darauf der Apotheker den Knafter.

Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden  
vom Richter.

«Eilen wir! sprach der verständige Mann; es wartet der  
Jüngling  
Peinlich; er höre so schnell als möglich die fröhliche  
Botschaft.

Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling  
gelehnet

An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften  
Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum, und stand in  
Gedanken,

Blickte still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher,  
Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm  
gaben.

Schon so ferne begann der Apotheker zu sprechen;  
Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrherr  
Seine Hand, und sprach und nahm dem Gefährten das  
Wort weg:

«Heil dir, junger Mann! Dein treues Auge, dein treues  
Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der  
Jugend!

«Deiner ist sie werth; drum komm' und wende den Wagen,  
Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes erreichen,  
Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der  
Freude

Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren  
und tröstlich,

Seufzete tief und sprach: Wir kamen mit eilendem  
Fuhrwerk

Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach  
Hause;

Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,  
Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein liebendes  
Herz kränkt.

Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das  
Mädchen uns folgen,

Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben ein-  
herzieht?

Armuth selbst macht stolz, die unverdiente. Genügsam  
Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört ihr die  
Welt an.

Glaubt Ihr, es sey ein Weib von solcher Schönheit  
und Sitte



Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?  
Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der  
Liebe?

Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer  
Beschämung

Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,  
Irgend ein Jüngling besitzt dieß Herz, und die wackere  
Hand hat

Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue ver-  
sprochen.

Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämnet.

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund  
schon;

Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:  
Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen,  
Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.  
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,  
Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich  
gerufen;

Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern  
Der erkornen Braut, der dann in stattlichem Putze  
Sonntags etwa nach Tische den würdigen Bürger be-  
suchte,

Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderst  
Wechselnd, und klug das Gespräch zu lenken und wenden  
verstehend.

Endlich nach langem Umschweif ward auch der Tochter  
erwähnet,

Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von  
dem man gesandt war.

Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte  
Merkte den Willen gar bald, und konnte sich weiter  
erklären.

Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht  
verdrießlich.

Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann  
immer

In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste;  
Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehepaar,  
Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.  
Jetzt ist aber das alles, mit anderen guten Gebräuchen,  
Aus der Mode gekommen, und jeder freit für sich selber.  
Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,  
Der ihm etwa bescheert ist, und stehe beschämt vor dem  
Mädchen!

Sey es, wie ihm auch sey! versetzte der Jüngling,  
der kaum auf

Alle die Worte gehört, und schon sich im Stillen ent-  
schlossen.

Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren  
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte  
Vertrauen

Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe ge-  
hegt hat.

Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.  
Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch  
einmal

Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;  
Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust  
und die Schultern



Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen  
begehret;

Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das  
Ja mich

Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig  
zerstört.

Aber laßt mich allein! Ihr solltet nicht warten. Begebet  
Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,  
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist,  
das Mädchen.

Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel  
An den Birnbaum hin, und unsern Weinberg hinunter,  
Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute  
Freudig und schnell heimführte! Vielleicht auch schleich' ich  
alleine

Jene Pfade nach Haus, und betrete froh sie nicht wieder.

Also sprach er und gab dem geistlichen Herren die  
Zügel,  
Der verständig sie faßte, die schäumenden Kasse beherr-  
schend,  
Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers  
besetzte.

Aber du zauderdest noch, vorsichtiger Nachbar, und  
sagtest:  
Gerne vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist  
und Gemüth an;  
Aber Leib und Gebein ist nicht zum Besten verwahrt,  
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich an-  
maßt.

Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und  
sagtest:

Sizet mir ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie  
die Seele;

Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu  
führen,

Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen.  
Denn wir waren in Straßburg gewohnt den Wagen zu  
lenken,

Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich  
Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor  
durch,

Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und  
Linden,

Mitten durch Schaaren des Volks, das mit Spazieren  
den Tag lebt.

Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,  
Saß wie einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;  
Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des  
Stalles.

Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen  
Hufen.

Lange noch stand der Jüngling, und sah den Staub sich  
erheben,

Sah den Staub sich zerstreun; so stand er ohne Ge-  
danken.



VII.

Grato.

Dorothea.

1. Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der  
Sonne  
Sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwindende,  
faßte,  
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens  
Schweben siehet ihr Bild, wohin er die Blicke nur  
wendet,  
5. Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen  
Farben:  
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des  
Mädchens  
Sanft sich vorbei, und schien dem Pfad' ins Getreide zu  
folgen.  
Aber er fuhr aus dem stammenden Traum auf, wendete  
langsam  
Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder; denn wieder  
10. Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens ent-  
gegen.

- Fest betrachtet er sie; es war kein Scheinbild, sie war es  
Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am  
Henkel  
Tragend in jeglicher Hand: so schritt sie geschäftig zum  
Brunnen.  
Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr  
Anblick  
15. Muth und Kraft; er sprach zu seiner Vermunderten also:  
Find' ich dich, wackeres Mädchen, so bald aufs neue  
beschäftigt,  
Hilfsreich andern zu seyn und gern zu erquicken die  
Menschen?  
Sag', warum kommst du allein zum Quell, der doch  
so entfernt liegt,  
Da sich andere doch mit dem Wasser des Dorfes be-  
gütigen?  
20. Freilich ist dieß von besonderer Kraft und lieblich zu  
kosten.  
Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich ge-  
rettet?  
Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den  
Jüngling:  
Sprach: So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen  
belohnet,  
Da ich finde den Guten, der uns so vieles gereicht hat;  
25. Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben er-  
freulich.  
Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,  
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.  
Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,  
Goethe, Hermann und Dorothea.



Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell  
fließt,

30 Sag' ich Euch dieß: Es haben die unvorsichtigen Menschen  
Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen  
Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den  
Bewohnern.

Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle  
Tröge des Dorfes beschnutzt und alle Brunnen besudelt;

35 Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste  
Bedürfniß

Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgen-  
den denkt er.

Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter  
Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten  
Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu  
schöpfen;

40 Und er faßte den andern Krug, und beugte sich über.  
Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des  
Himmels

Schwanken, und nickten sich zu, und grüßten sich freund-  
lich im Spiegel.

Laß mich trinken, sagte darauf der heitere Jüngling;  
Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide,  
vertraulich

45 Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:  
Sage, wie find' ich dich hier? und ohne Wagen und  
Pferde

Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du  
gekommen?

Denkend schaute Hermann zur Erde, dann hob er  
die Blicke

Ruhig gegen sie auf, und sah ihr freundlich ins Auge,

50 Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu  
sprechen,

Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe,  
Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.

Und er faßte sich schnell, und sagte traulich zum Mädchen:  
Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwiedern.

55 Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?

Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,  
Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe ver-  
walten,

Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.

Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause

60 Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die Wirth-  
schaft.

Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde  
Bald durch Leichtsinm und bald durch Untren plaget die  
Hausfrau,

Immer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu  
tauschen.

Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im  
Hause,

65 Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen  
ihr hülfte

An der Tochter Statt, der leider frühe verloren.

Nun, als ich heut' am Wagen dich sah', in froher Ge-  
wandtheit,

Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der  
Glieder,



Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich  
betroffen,

70 Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die  
Fremde

Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir aber  
zu sagen,

Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih' mir die stotternde  
Rede.

Schenet Euch nicht, so sagte sie drauf, das Weitere  
zu sprechen;

Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.

75 Sagt es nur g'rad heraus; mich kann das Wort nicht  
erschrecken:

Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und  
Mutter,

Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasteht;

Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,

Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüthe.

80 Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz  
seyn.

Ja, ich gehe mit Euch und folge dem Rufe des Schicksals.

Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder

Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;

Schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden  
sich finden.

85 Alle denken gewiß in kurzen Tagen zur Heimath

Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Vertriebene zu  
schmeicheln.

Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in  
diesen

Traurigen Tagen die uns noch traurige Tage versprechen;  
Denn gelöst sind die Bande der Welt, \*wer knüpft sie  
wieder

90 Als allein nur die Noth, die höchste, die uns bevorsteht!  
Kann ich im Hause des würdigen Manns mich, dienend,  
ernähren

Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es gerne;  
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwanken-  
dem Rufe.

Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Kräfte den Freunden

95 Wiebergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten.  
Kommt, Ihr müßet sie sehn, und mich von ihnen em-  
pfangen.

Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens  
Entschließung,

Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.

Aber es schien ihm das Beste zu seyn, in dem Wahn sie  
zu lassen,

100 In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur  
dort erst.

Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des  
Mädchens;

Und so ließ er sie sprechen, und horchte fleißig den  
Worten.

Laßt uns, fuhr sie nun fort, zurücke kehren! Die  
Mädchen

Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen ver-  
weilen;

105 Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwägen.



Also standen sie auf und schauten beide noch einmal  
In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.  
Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim  
Henkel,

Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.  
110 Einen Krug verlangt er von ihr, die Bürde zu theilen.  
Laßt ihn, sprach sie; es trägt sich besser die gleiche Last so.  
Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht  
dienen.

Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal  
bedenklich!

Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;  
115 Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herr-  
schen,

Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause ge-  
höret.

Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet  
den Eltern,

Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,  
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen  
für andre.

120 Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg  
ihr zu sauer

Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die  
Stunden des Tages,

Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nabel zu  
fein dünkt,

Daß sie sich ganz vergift und leben mag nur in andern!  
Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,

125 Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung  
begehret

Von der Schwachen und so zu Schmerzen Sorgen sich  
häufen.

Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Be-  
schwerde,

Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn.

Also sprach sie, und war, mit ihrem stillen Be-  
gleiter,

130 Durch den Garten gekommen, bis an die Tenne der  
Scheune:

Wo die Wächnerin lag, die sie froh mit den Töchtern  
verlassen,

Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der Un-  
schuld.

Beide traten hinein; und von der anderen Seite  
Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich  
ein.

135 Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;  
Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.  
Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,  
Sich des Bruders zu freun, des unbekannten Gespielen!  
Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie freund-  
lich,

140 Brod verlangend und Obst, vor allem aber zu trinken.  
Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die  
Kinder.

Und die Wächnerin trank, mit den Töchtern, so trank  
auch der Richter.

Alle waren gelect, und lobten das herrliche Wasser;  
Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den  
Menschen.



- x 145 Da versetzte das Mädchen mit ernstern Blicken und  
sagte:  
Freunde, dieses ist wohl das letztemal, daß ich den Krug  
euch  
Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser euch  
nege:  
Aber wenn euch fortan am heißen Tage der Trunk  
labt,  
Wenn ihr im Schatten der Ruh' und der reinen Quellen  
genießet,  
150 Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,  
Den ich euch aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft  
geleistet.  
Was ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs künftige  
Leben.  
Ungern laß ich euch zwar; doch jeder ist dießmal dem  
andern  
Mehr zur Last als zum Trost, und alle müssen wir endlich  
155 Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr ver-  
sagt ist.  
Seht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben ver-  
danken,  
Diese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.  
Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,  
Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern;  
160 Und ich schlag' es nicht ab; denn überall dienet das  
Mädchen,  
Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.  
Also folg' ich ihm gerne; er scheint ein verständiger  
Jüngling.  
Und so werden die Eltern es sehn, wie Reichen geziemet. x

- Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet  
165 Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch  
anblickt.  
Drücket ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,  
O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns  
reichte,  
Und der künftig auch mich, die Eure, nähret und kleidet.  
Und Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie gewendet zum  
Richter,  
170 Habt Dank, daß Ihr Vater mir war't in mancherlei  
Fällen.  
Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,  
Küßte die weinende Frau, und vernahm des Segens  
Gelispel.  
Aber du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter, zu Her-  
mann:  
Billig seyd ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu  
zählen,  
175 Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen be-  
dacht sind.  
Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man Rinder und  
Pferde,  
So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel betrachtet;  
Aber den Menschen, der alles erhält, wenn er tüchtig  
und gut ist,  
Und der alles zerstreut und zerstört durch falsches Be-  
ginnen,  
180 Diesen nimmt man nur so auf Gluck und Zufall ins  
Haus ein,  
Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen. x



Aber es scheint, Ihr versteht's, denn ihr habt ein Mäd-  
chen erwählet;  
Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.  
Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang sie der Wirth-  
schaft sich annimmt,

185 Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die  
Tochter.

Viele kamen indeß, der Wöchnerin nahe Verwandte,  
Manches bringend und ihr die bessere Wohnung ver-  
kündend.

Alle vernahmen des Mädchens Entschluß, und segneten  
Hermann

Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.

190 Denn so sagte wohl eine zur andern flüchtig ans Ohr  
hin:

Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie  
geborgten.

Hermann faßte darauf sie bei der Hand an und sagte:  
Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das  
Städtchen.

Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.

195 Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befohl sie.  
Aber da fielen die Kinder, mit Schrein und entsetzlichem  
Weinen,

Ihr in die Kleider, und wollten die zweite Mutter nicht  
lassen.

Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend:

Stille, Kinder! sie geht in die Stadt und bringt euch  
des guten

200. Zuckerbrodes genug, das euch der Bruder bestellte,

Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrug,  
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten.  
Und ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie  
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden  
Tüchern.



## Melpomene.

## Hermann und Dorothea.

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne,  
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,  
Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit glühenden  
Blicken

Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.  
5 Möge das drohende Wetter, so sagte Hermann, nicht etwa  
Schloßen uns bringen und heftigen Guß: denn schön ist  
die Ernte.

Und sie freuten sich beide des hohen wankenden Kornes,  
Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten er-  
reichte.

Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden  
Freunde:

10 Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,  
Dach und Fach, wenn im Freien so manchem Vertrieben  
den der Sturm dräut!

Saget mir jetzt vor allem, und lehret die Eltern mich  
kennen,

Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;  
Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm leichter  
genug thun,

15 Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten  
scheinen,

Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.

Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und  
Mutter?

Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüng-  
ling:

D, wie geb' ich dir Recht, du gutes treffliches Mädchen,  
10 Daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern be-  
fragest!

Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu  
dienen,

Wenn ich der Wirthschaft mich als wie der meinigen an-  
nahm,

Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.  
Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu  
schätzen;

15 Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen er-  
scheinen,

Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das deine  
bedächtest.

Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein  
auch.

Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,  
Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, enthülle.



30 Ja, ich schwör' es, das erstemal ist's, daß frei mir  
solches  
Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwätzen gewohnt  
ist;  
Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Ver-  
trauen,  
Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,  
Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Ver-  
ehrung,  
31 Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt,  
Der dieß wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram  
sehn.

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte  
Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Be-  
wegung:

Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen;  
40 Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,  
Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.  
Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten  
Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und  
Bürger

Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl sie den  
Seinen.

45 Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich  
Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und  
Knirschen

Segenswünsche den Eltern und hielten sittlich den Tag  
aus.

Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf ge-  
wohnt bin,

Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten er-  
zeigen.

50 Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber be-  
geggen,  
Dir, dem einzigen Sohne, und künftig meinem Gebieter?

Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den  
Birnbäum.

Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel her-  
unter;

Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der  
Sonne.

55 Und so lagen vor ihnen die Massen gegen einander,  
Lichter, hell, wie der Tag, und Schatten dunkler Nächte.  
Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem  
Schatten

Hermann des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so  
lieb war,

Der noch heute die Thränen um seine Vertriebene ge-  
sehen.

60 Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzt,  
Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens  
ergreifend:

Laß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm frei nur in  
allem.

Aber er wagte kein anderes Wort, so sehr auch die  
Stunde

Günstig war; er fürchtete nur ein Nein zu ereilen,  
Ach, und er fühlte den Ring am Finger, das schmerz-  
liche Zeichen.

Also saßen sie still und schweigend neben einander.



Aber das Mädchen begann und sagte: Wie find' ich  
 des Mondes  
 Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags  
 gleich.  
 Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und  
 Höfe,  
 An dem Giebel ein Fenster, mich dünkt, ich zähle die  
 Scheiben.

Was du siehst, versetzte darauf der gehaltene Jüng-  
 ling,  
 Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,  
 Und dieß Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,  
 Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im  
 Hause.  
 Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden  
 Ernte.  
 Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles ge-  
 nießen.  
 Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten  
 Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter her-  
 über,  
 Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Voll-  
 mond.

Und so standen sie auf und wandelten nieder, das  
 Feld hin,  
 Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich  
 freuend;  
 Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins  
 Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,  
 Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.  
 Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;  
 Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub, überblickte  
 der Mond sie,  
 Eh' er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkel das  
 Paar ließ.  
 Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn  
 herhing;  
 Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,  
 Fehlte tretend, es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.  
 Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus.  
 Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis' auf die  
 Schulter,  
 Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange.  
 So stand er,  
 Starr wie ein Marmorbild, vom ernstern Willen ge-  
 bündigt,  
 Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die  
 Schwere.  
 Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des  
 Herzens,  
 Und den Balsam des Athems, an seinen Lippen ver-  
 hauchet,  
 Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz, und sagte die scher-  
 zenden Worte:  
 Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,  
 Wenn beim Eintritt ins Haus, nicht fern von der  
 Schwelle, der Fuß knackt.



Hätt' ich mir doch fürwahr ein besseres Zeichen ge-  
wünscht!  
Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht  
tadeln  
Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth du  
erscheinst.

IX.

U r a n i a.

### Aussicht.

Musen, die ihr so gern die herzlichste Liebe begünstigt,  
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,  
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung  
gedrückt habt:  
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares  
vollenden,  
Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich her-  
aufziehn!  
Aber saget vor allem, was jetzt im Hause geschieht.

Ungebulbig betrat die Mutter zum drittenmal wieder  
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie  
verlassen,  
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdun-  
keln des Mondes;  
Dann vom Ausenbleiben des Sohns und der Nächte  
Gefahren;



Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen  
zu sprechen,  
Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling  
getrennet.

Mache nicht schlimmer das Uebel! versetzt' unmutig  
der Vater;  
Denn du siehst, wir harren ja selbst, und warten des  
Ausgangs.

Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:  
Immer verdank' ich es doch in solch unruhiger Stunde  
Meinem seligen Vater, der mir, als Knaben, die Wurzel  
Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäßchen zurückblieb,  
Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen.

Sagt, versetzte der Pfarrer: welch Kunststück brauchte  
der Alte?

Das erzähl' ich Euch gern, denn jeder kann es sich merken,  
Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand ich am  
Sonntag

Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,  
Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.  
Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Wiesel, dahin und  
dorthin,

Treppen hinauf und hinab, und von dem Fenster zur  
Thüre.

Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die Tische,  
Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das  
Weinen.

Alles sah der gelassene Mann, doch als ich es endlich

Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme,  
Führte zum Fenster mich hin, und sprach die bedenklichen  
Worte:

Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene  
Werkstatt?

Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Hobel und Säge,  
Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen  
Stunden.

Aber bedenke dir dieß, der Morgen wird künftig er-  
scheinen,

Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen,  
Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu  
vollenben;

Und sie tragen das bretterne Haus geschäftig herüber,  
Das den Geduld'gen zuletzt und den Ungeduldigen auf-  
nimmt,

Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen bestimmt ist.  
Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,  
Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe bereitet,  
Sah geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.  
Kennen andere nun in zweifelhafter Erwartung  
Ungebärdig herum, da muß ich des Sarges gedenken.

Lächelnd sagte der Pfarrer: Des Todes rührendes  
Bild steht

Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende  
dem Frommen.

Jenen drängt es ins Leben zurück, und lehret ihn handeln;  
Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, in Trübsal die  
Hoffnung;

Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht



Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.  
Zeige man doch dem Jüngling des edelreisenden Alters  
Werth, und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen  
                    Kreises

Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!

Aber die Thür' ging auf. Es zeigte das herrliche  
 Paar sich,  
 Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern er-  
 staunten  
 Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung  
 vergleichbar;  
 Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten  
 Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.

Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden Worten.  
Hier ist, sagt er, ein Mädchen, so wie ihr im Hause sie wünschet.  
Fieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und liebe Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirthschaft,  
Daß ihr sehet, wie sehr sie verdient, Euch näher zu werden.

Eilig führt er darauf den trefflichen Pfarrer bei Seite,  
 Sagte: Würdiger Herr, nun helfst mir aus dieser Be-  
 sorgniß  
 Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung  
 ich schaudre.  
 Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht ge-  
 worben,

Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn,  
und ich fürchte,  
Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirath.  
Aber entschieden sey es sogleich, nicht länger im Irrthum  
Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.  
Eilet und zeigt auch hier die Weisheit, die wir verehren!  
Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.  
Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters  
Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren  
Worte,

Mit behaglicher Art, im guten Sinne gesprochen:  
Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr' ich,  
der Sohn hat  
Auch wie der Vater Geschmack, der seiner Zeit es ge-  
wiesen,  
Immer die Schönste zum Tanze geführt, und endlich die  
Schönste  
In sein Haus, als Frau, sich geholt; das Mütterchen  
war es.  
Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt  
gleich sich erkennen,  
Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth  
fühlt.  
Aber ihr brauchet wohl auch nur wenig Zeit zur Ent-  
schließung?  
Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu  
folgen.

Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten  
die Glieder  
Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.



Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen  
Worten,  
Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele ge-  
troffen,  
Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis gegen den  
Rücken  
Ubergossen, doch hielt sie sich an und nahm sich zu-  
sammen,  
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen  
verbergend:  
Traum! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht  
bereitet,  
Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen  
Bürgers;  
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,  
Der sich klug mit jedem trägt, und gemäß den Personen.  
Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit  
der Armen,  
Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen  
bereit ist;  
Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir  
zeigen,  
Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von  
Euch sey.  
Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel ins Haus  
ein,  
Das mit allem versehen die frohen Bewohner gewiß macht;  
Aber ich kenne mich wohl, und fühle das ganze Verhältniß.  
Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,  
Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem Hause  
zurücktreibt?

Bang bewegte sich Hermann, und winkte dem geist-  
lichen Freunde,  
Daß er ins Mittel sich schließe, sogleich zu verschonen  
den Irrthum.  
Eilig trat der Kluge heran, und schaute des Mädchens  
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Thränen  
im Auge.  
Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung  
zu lösen,  
Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des  
Mädchens.

Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:  
Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Aus-  
lands,  
Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig ent-  
schlossdest,  
Was es heiße das Haus des gebietenden Herrn zu be-  
treten;  
Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des  
Jahres,  
Und gar vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.  
Sind doch nicht das schwerste des Diensts die ermüden-  
den Wege,  
Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;  
Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der thätige  
Freie;  
Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht  
tadelt,  
Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber in Zwie-  
spalt,



Und die Festigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,  
Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:

Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen

Ungefäumt und rasch, und selbst nicht mirrisch zu stoßen.  
Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze  
des Vaters

Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher  
vorkommt,

Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling  
gefallen.

Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das  
Mädchen,

Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle  
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer  
hervordrang.

Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:  
O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns  
zu rathen

Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu  
befreien

Se von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns  
auflegt.

Ihr seyd glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz euch  
verwunden!

Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Be-  
rührung.

Nein, es hülfte mir nichts, wenn selbst mir Verstellung  
gelänge.

Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte

Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.

Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht  
bleiben;

Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen,  
Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere  
wählend.

Dieß ist mein fester Entschluß, und ich darf euch darum  
nun bekennen,

Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen.  
Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht,  
weil ich

Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht  
geziemet,

Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Neigung sich  
regte

Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter er-  
schienen.

Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er  
mir immer

In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mäd-  
chens,

Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte be-  
wahren.

Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich  
mich seines

Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer  
erschienen.

Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich  
geworben.



Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es ge-  
stehen)  
Auf dem Wege hierher, als könnt' ich vielleicht ihn ver-  
dienen,  
Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche  
Stütze.  
Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich  
Mich begab, so nah dem still Geliebten zu wohnen.  
Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen ent-  
fernt ist  
Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die tüch-  
tigste wäre.  
Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das Herz nicht ver-  
kennet,  
Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Bestimmung ver-  
danke.  
Denn das mußt' ich erwarten, die stillen Wünsche ver-  
bergend,  
Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause ge-  
führet;  
Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen er-  
tragen!  
Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Ge-  
heimniß  
Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Uebel ist  
heilbar.  
Aber das sey nun gesagt. Und nun soll im Hause mich  
länger  
Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur  
stehe,  
Frei die Neigung bekennend, und jene thörichte Hoffnung.

Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken,  
Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich ver-  
hindern,  
Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltfam herab-  
schlägt,  
Noch der fausende Sturm. Das hab' ich alles ertragen  
Auf der traurigen Flucht, und nah' am verfolgenden  
Feinde.  
Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange ge-  
wohnt bin,  
Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von allem zu  
scheiden.  
Lebet wohl! ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen.

Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Thüre be-  
wegend,  
Unter dem Arm das Bündelchen noch das sie brachte,  
bewahrend.  
Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,  
Um den Leib sie fassend, und rief verwundert und  
staunend:  
Sag, was bedeutet mir dieß? und diese vergeblichen  
Thränen?  
Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Ver-  
lobte.

Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,  
Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrießlichen  
Worte:  
Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht ge-  
worden,



Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse  
des Tages!

Denn mir ist unleidlicher nichts, als Thränen der Weiber,  
Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnt,  
Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher  
schlichten.

Mir ist lästig, noch länger dieß wunderliche Beginnen  
Anzuschauen. Vollendet es selbst; ich gehe zu Bette.  
Und er wandte sich schnell, und eilte zur Kammer zu  
gehen,

Wo ihm das Ehbett stand, und wo er zu ruhen ge-  
wohnt war.

Aber ihn hielt der Sohn, und sagte die flehenden Worte:  
Vater, eilet nur nicht und zürnet nicht über das Mädchen;  
Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,  
Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung ver-  
mehrt hat.

Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache.  
Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das  
Ganze!

Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren,  
Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit.

Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und  
sagte:

Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntniß  
Dieser Guten entlockt, und uns enthüllt ihr Gemüthe?  
Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude  
geworden?

Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Er-  
klärung?

Nun trat Hermann hervor, und sprach die freund-  
lichen Worte:

Laß dich die Thränen nicht reinn, noch diese flüchtigen  
Schmerzen;

Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche,  
das deine.

Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu  
dingen,

Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu  
werben.

Aber, ach! mein schüchterner Blick, er konnte die Neigung  
Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im  
Auge,

Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens be-  
grüßtest.

Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte  
des Glückes.

Aber nun vollendest du mir's! O, sey mir gesegnet! —  
Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum  
Jüngling,

Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der  
Freude,

Wenn sie den Liebenden find die lang' ersehnte Ver-  
sicherung

Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches  
scheinet.

Und den Uebrigen hatte der Pfarrherr alles erklärt.  
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit  
Anmuth  
Neigend, und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küßend,



Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen,  
Erst die Thränen des Schmerzes, und nun die Thränen  
der Freude.

O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses,  
Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte,  
mich finden!

Ja, der erste Verdruß, an dem ich Vermorrene schuld  
war,

Seh der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,  
Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter euch  
leisten.

Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen ver-  
bergend.

Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,  
Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden  
Frauen.

Eilig faßte darauf der gute verständige Pfarrherr  
Erst des Vaters Hand und zog ihn vom Finger den  
Trauring;

(Nicht so leicht; er war von rundlichem Gliede gehalten)  
Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die  
Kinder;

Sprach: Noch einmal seh der goldenen Reifen Bestim-  
mung,

Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.  
Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen  
durchdrungen,

Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling  
erwünscht ist.

Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten,  
Mit dem Willen der Eltern, und mit dem Zeugniß des  
Freundes.

Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der  
Nachbar.

Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun  
Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den an-  
deren staunend,

Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich be-  
trachtet.

Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:  
Wie! du verlobest dich schon zum zweitenmal? Daß nicht  
der erste

Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Ein-  
spruch!

Aber sie sagte darauf: O, laßt mich dieser Erinnerung  
Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der  
Gute,

Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimath zu-  
rückkam.

Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,  
Als ihn die Lust im neuen veränderten Wesen zu wirken,  
Trieb nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und  
Tod fand.

Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn alles bewegt sich  
Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen.  
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,  
Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,  
Freund sich los von Freund; so löst sich Liebe von Liebe.



Ich verlasse dich hier, und, wo ich jemals dich wieder  
Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche  
die letzten.

Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch  
hier auf Erden;

Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein jeder ge-  
worden.

Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die  
Schätze;

Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen;  
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rück-  
wärts

Lösen in Chaos und Nacht sich auf, und neu sich gestalten.  
Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir  
uns wieder

Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir erneute  
Geschöpfe,

Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.  
Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!  
Aber soll es nicht seyn, daß je wir aus diesen Gefahren  
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder um-  
fangen,

O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Ge-  
danken,

Daß du mit gleichem Muth zu Glück und Unglück  
bereit seyst!

Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,  
So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal  
bereitet.

Liebe die Liebenden rein, und halte dem Guten dich  
dankebar.

Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;  
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Ver-  
lustes.

Heilig sey dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher  
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglisch.

Also sprach er: und nie erschien der Edle mir wieder.  
Alles verlor ich indeß, und tausendmal dacht' ich der  
Warnung.

Nun auch denk' ich des Worts, da schön mir die Liebe  
das Glück hier

Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen auf-  
schließt.

O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an  
dem Arm dich

haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer  
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.

Also sprach sie, und steckte die Ringe nebeneinander.  
Aber der Bräutigam sprach, mit edler männlicher Küh-  
rung:

Desto fester sey, bei der allgemeinen Erschütterung,  
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,  
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitzthum.

Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch  
schwankend gesinnt ist,

Der vermehrt das Uebel, und breitet es weiter und  
weiter;

Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die  
Welt sich.

Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Be-  
wegung



Fortzuleiten, und auch zu wanden hierhin und dorthin.  
 Dieß ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!  
 Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker ge-  
 priesen,

Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und  
 Kinder

Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.  
 Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.  
 Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend ge-  
 nießen,

Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen diesmal  
 die Feinde,

Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.  
 Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die  
 liebenden Eltern,

O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.  
 Und gedächte jeder wie ich, so stünde die Macht auf  
 Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens.





1. *Agrostis in. Annot.*
2. *Gummi.*
3. *Sim. Lingua.*
4. *Milium in. Top.*
5. *Sim. Lingua.*
6. *Sim. Lingua.*
7. *Sim. Lingua.*
8. *Gummi in. Lingua.*
9. *Sim. Lingua.*

20-



821  
Goethe  
Hermann

38199

381